Frauen-Zeitung

Beilage zum Altenaer Kreisblatt zugleich Neuenrader Zeitung

Nr. 11 — Altena, den 17. März — 1931

Die Pflicht der Frau zur Güte

Unendlich viel höher als die Gutmütigkeit steht die Güte.

Güte ist die Weisheit des Herzens. Sie verrichtet größere Wunder als die Weisheit des Gehirns. Sie schlichtet Streitigkeiten, erringt und erhält Vertrauen, heilt und tröstet und beglückt.

Wenn alle Frauen Güte besäßen, nur ein Fünkchen davon, dann wäre das Leben leichter zu ertragen. Dann gäbe es weniger unglückliche Ehen. Keine Mißverständnisse zwischen Eltern und Kindern. Das Zusammenleben, Zusammenwirken der Menschen könnte in friedlichere Bahnen gelenkt, brauchte nicht durch die gegenseitige Reizbarkeit verbittert zu werden.

Ein Fünkchen Güte genügte schon — doch je mehr, desto besser. Wir Frauen müssen gütig sein, von den Männern können wir es nicht verlangen. Der Mann ist fast immer Egoist, auch der gutmütigste. Wirklich selbstlos kann nur die Frau sein. Und Güte ist letzten Endes Selbstlosigkeit. Sie gipfelt in dem Wunsch, die anderen zu verstehen, Nachsicht zu üben mit menschlichen Schwächen und Torheiten, Mißverständnisse aus dem Wege zu räumen und zu helfen, wo Hilfe not tut, körperliche und seelische Not zu lindern. Der Keim zur Güte ist sicher in jeder Frau vorhanden, er braucht nur geweckt und gepflegt zu werden.

All die schweren Aufgaben, vor die die Frau in ihrer Eigenschaft als Gattin und Mutter gestellt wird, kann sie sich erleichtern, wenn sie sie mit Güte erfüllt. Denn Güte ist eine Kraft von unendlicher Wirksamkeit. Vor ihr weichen alle Widerstände, materieller wie ideeller Art. Sie wird stets Siegerin bleiben, selbst gegen bewußte Bosheit, gegen Neid und Mißtrauen. Und erst recht gegen die kleinen und doch so schmerzlichen Tücken des Alltags, wie sie nur die Frau erfährt.

Bei der Erziehung der Kinder führt das Fehlen der Güte unbedingt zur Katastrophe, denn eine Mutter ohne Güte verliert früher oder später das Vertrauen und die Liebe ihrer Kinder. Diese aber bilden den Angelpunkt der Erziehung. Gerade heute, da der Gegensatz zwischen den beiden Generationen schroffer ist als je zuvor, ist die Güte der Mutter notwendig, um eine Brücke zu bilden. Nur dann ist, wenn auch nicht immer, Verstehen, doch wenigstens Uberale Duldung möglich. Hier kann die besänftigende Kraft der Güte viel erreichen, mancher drohende Riß rechtzeitig geheilt, das Auseinanderfallen der Familie in den meisten Fällen verhindert werden — das gilt besonders für das Verhältnis der Mutter zur erwachsenen Tochter. Wie viele Konflikte könnten mit etwas Güte von seiten der Mutter vermieden werden!

Nur von ihrer Seite? Ja, denn von der Jugend, die in der Selbstsucht wurzelt, kann man keine Selbstlosigkeit verlangen. Man soll natürlich auch die Kinder zur Güte erziehen, doch allzuviel Erfolg wird man da nicht haben. Ein Kind und ein jugendlicher Mensch können spontan gut sein, doch Güte setzt eine gewisse Reife voraus. In ihrer feinsten Form ist sie nur dem abgeklärten Alter eigen. Doch diese feinste Art, leicht von einer sanften Kühle umweht, ist gar nicht erforderlich. Die Güte der mitten im Leben, in seinen Kämpfen und seinen Sorgen stehenden Frauen ist es, die nottut. Bitter not tut sie in unserer Zeit der Mechanisierung, weil sie viel zur Beseelung des Lebens beitragen kann.

Güte in tätiges Mitleid umgesetzt, läßt das Wohltun zum Segen werden. Nur wirklich gütige Menschen verstehen es, taktvoll zu schenken, taktvoll und mit wahrer Herzlichkeit zu helfen, Not zu lindern. Denn auch beim Wohltun kommt es nicht nur auf das Was, sondern auch auf das Wie an. Oft tröstet ein gütiges Lächeln, ein liebes, verstehendes Wort, das die kleine Gabe begleitet, mehr als es größere Geldbeträge vermögen, wenn sie unfreundlich oder gleichgültig gegeben werden. Da das Wohltun das ureigenste Gebiet der Frau ist, kann sie auch hier ihre Güte segenbringend betätigen. Denn es gibt viel unverdientes Leid, und alle, denen es gut oder auch nur erträglich geht, sollten es für selbstverständlich halten, zu helfen nach besten Kräften. Und mit dem Herzen! Mit Güte, diesem edelsten Trieb, den wir von der Natur mitbekommen haben.

E. Berger.

—⊡—



Henny Porten als Rednerin bei der deutsch-französischen Aussprache über „Die moderne Frau".

Henny Porten spricht. Unten Die Vertreterin Frankreichs, die Pariser Rechtsanwältin Madeleine Misard.

Ueber das Thema „Die moderne Frau in Frankreich und Deutschland" sprach im Rahmen der Deutsch-Französischen Gesellschaft als Vertreterin Deutschlands Henny Porten. Die berühmte Filmschauspielerin hielt damit ihre erste öffentliche Rede. Für Frankreich sprach die bekannte Pariser Rechtsanwältin Madeleine Misard.

Darf ich vorstellen ...

In weiten Kreisen besteht eine gewisse Unkenntnis über die Formalitäten, die üblich sind, um Fremde miteinander bekannt zu machen, und über die gesellschaftlichen Folgen, die sich aus diesem Kennenlernen ergeben. Am einfachsten liegen die Dinge, wenn ein Dritter die Vorstellung vermittelt, z. B. in einer Gesellschaft oder bei einem Vergnügen. Bei häuslichen Veranstaltungen übernimmt der Gastgeber die ihm allein zustehende Pflicht des Bekanntmachens, und es ist ein ungeschriebenes Gebot, daß jemand, der versehentlich einem Teilnehmer der gleichen Gesellschaft nicht vorgestellt wurde, unauffällig den Hausherrn oder die Hausfrau um Nachholung dieser Unterlassung bittet. Für die Reihenfolge der Namensnennung bestehen feste Gesetze: Der Herr wird immer jeder Dame vorgestellt, d. h. der Name des Herrn wird zuerst genannt, und sei er auch viele Jahre älter als die betreffende Dame. Eine Ausnahme gibt es hier nur bei sehr alten und würdigen Herren in hochgeachteter Stellung: ihnen kann auch eine junge Dame zuerst vorgestellt werden. Bei zwei Herren erfordert es der Takt, den jüngeren oder tiefer im Stand Stehenden dem älteren oder sozial höherstehenden bekannt zu machen. Bei einer Vorstellung darf nur die Dame dem Herrn die Hand reichen, nie sollte der Herr Anstalten treffen, seine Hand zuerst geben zu wollen, er könnte dadurch in peinlichste Verlegenheit geraten, wenn die Dame kühl die entgegengestreckte Hand übersehen würde. Die Bekanntschaft mit einem Händedruck bedeutet nämlich eine Art Auszeichnung oder ein Entgegenkommen, das die Dame nicht jedem Herrn, den sie kennen lernt, zu erweisen verpflichtet ist. Bei Ehepaaren verfährt man auch nach dem Rang oder der Stellung des Mannes; bei Damen untereinander ist das Alter und bei verheirateten Frauen der Stand des Mannes maßgebend für die Reihenfolge der Namensnennung. Die meisten Fehler werden dadurch gemacht, daß eine Dame sich erhebt, wenn ihr ein Herr vorgestellt wird. Das wirkt unbeholfen und ungewandt. Die Dame bleibe ruhig sitzen, neige das Haupt und streche, wenn sie besonders liebenswürdig sein will, dem Herrn ihre Hand mit einem gewinnenden Lächeln entgegen. Grundsätzlich wird auch ein junges Mädchen immer der, wenn auch jüngeren, verheirateten Dame vorgestellt, doch hier sind die Grenzen etwas verwischt und können hier und da überschritten werden. Daß die Herren sich bei jeder Vorstellung vom Platz erheben müssen, dürfte selbstverständlich sein.

Die Vorstellung verpflichtet. Die Sitte erfordert es, daß Leute, die einander bekannt gemacht worden sind, sich grüßen, und nichts ist ungezogener, als wenn ein Herr eine Dame, die ihn kennen lernte, nicht höflich grüßt. Hier kann ein Hutziehen zuviel nie etwas schaden: Lieber eine Dame, bei der man sich über die Vorstellung nicht ganz klar ist, unnötigerweise grüßen, als eine Dame, der man vorgestellt ist, schneiden! Daß Damen, die man kennt, ohne jedes Zögern Platz zu machen ist, wenn z. B. ein gemeinsam benutztes Verkehrsmittel überfüllt ist, dürfte keiner besonderen Erwähnung bedürfen.

So wird die Vorstellung zu einem gesellschaftlichen Akt, der über die Formalität hinaus Bedeutung und Wirkungen besitzt. Die Beherrschung der Grundregeln ist eine unerläßliche Bedingung für jedermann, denn nichts hinterläßt einen schlechteren Eindruck als fehlerhaftes Vorstellen oder gar Aufdringlichkeit bei diesem Vorgang. Hier handelt es sich um den ersten, wichtigen Eindruck, den jeder möglichst günstig gestalten sollte.

Dr. R.

—⊡—



Reichstagsabgeordnete Ministerialrat Helene Weber 50 Jahre.

Frau Ministerialrat Dr. Helene Weber, Mitglied der Zentrumsfraktion im Reichstag, wird am 17. März 50 Jahre alt. Ministerialrätin Weber arbeitet im preußischen Ministerium für Volkswohlfahrt.

Sei vernünftig Dorothee ... Skizze von Paulrichard Hensel

„Aber laß mich doch ein bißchen unvernünftig sein!" sagte Dorothee. „Wenn ich einmal so alt bin wie du, bin ich ganz bestimmt auch so gescheit, aber jetzt —?"

Sie sagte das nicht etwa aus Trotz, weil Klaus das Gesicht verzogen und weil sie selbst doch gar nichts Arges gedacht hatte, sondern sie meinte es ehrlich so: Das Nachdenken war eine Sache für später. Warum sollte sie sich jetzt schon jede Freude damit beeinträchtigen?

Sie hatte wohl zu viel Wein getrunken, und ein paar Herren waren auf eine falsche Meinung gekommen. Nichts weiter. Heute war es dieser, morgen jener belanglose Grund. Dann fing jeder Satz, den Klaus sagte, an: „Sei doch vernünftig, Dorothee. Wenn du mich lieb hast . . ."

Das war nicht schwer verständlich, daß ein Mannes, machte ein liebes Gesicht und sagte: überall Gefahren und Schatten witterte, die durch Unüberlegtheit und Gedankenlosigkeit entstehen können. Nur Dorothee verstand das nicht. Sie legte die Arme um den Hals des Manes, machte ein liebes Gesicht und sagte: „Unvernünftig ist wohl nur, glaube ich, daß ich dir alles erzähle."

Und damit hatte sie nun erst recht etwas Schlimmes gesagt. —

Wenn sie es sich ehrlich eingestand, liebte sie Klaus, gewiß, aber sie war doch zu jung, um in ihn allein ihre ganze Welt zu sehen, und sie konnte auch jetzt nicht an all den Freunden stumm vorübergehen, die frühere Jahre ihr gebracht hatten. Es waren nette Menschen darunter, mit großen Namen, schönen Wagen und viel Lebensfreude, die Klaus manchmal fehlte. Es war schon gut mit ihm auszukommen, er konnte übermütig wie ein Junge sein. nur schwerfällig blieb er und eigensinnig. Und weil das nicht immer zu Dorothees Temperament paßte, machte sie sich gar nichts daraus, daß sie dann und wann unvernünftig war und damit auch anderen gefiel.

Es schien nur eine ganz schwache Vorfrühlingssonne draußen, aber Dorothee hatte doch die Einladung Fred Bronnes, den auch Klaus gut kannte, zu einer Autofahrt angenommen. Sie wußte, daß er um sie warb, sie kokettierte wohl auch ein wenig vorwitzig mit ihm — aber es war schön, den Wind übers Gesicht streichen zu lassen und sich wohlhabend zu fühlen. Und lachen zu können — —

Sie fuhren nicht weit. Sie hatten sich einen nahen Ausflugsort zum Ziel genommen, und es war ein Glück, daß die Panne, die Bronnen plötzlich achselzuckend feststellen mußte, erst hundert Schritte vor dem Gasthause eintrat. Nun saßen sie fest, überließen einstweilen den Wagen sich selbst, tranken Kaffee, waren heiter und guter Dinge. Dorothee dachte nur, ein solcher Tag sei als Abwechslung auch ganz schön, und sie vergaß, daß es nicht einmal eine Eisenbahnverbindung nach der Stadt gab.

Einmal ging sie, von Fred unbemerkt, hinaus, um ihre Handtasche aus dem Wagen zu holen. Als sie wieder aussteigen wollte, stand Klaus vor ihr. „Wo der graue Wagen ist, findet man auch Dorothee", sagte er nur und hielt die Hände in den Taschen.

Dorothee riß die Augen auf. „Ja . . . du, Klaus?"

„Weit seid ihr ja nicht gekommen . . ."

„Wir können nicht weiter, der Wagen streikt —"

Klaus griff wortlos nach dem Starterknopf — und höhnisch surrte der Motor sein gewohntes Lied. „Fällst du auch auf den alten Trick herein?" fragte er halblaut. Und dann war er mit einem Satz in dem Wagen, neben Dorothee, gab Gas und hetzte auf die freie Landstraße hinaus.

Dorothee hatte aufgeschrieen. Der Wind riß in ihrem Haar. Sie hatte keine Ahnung gehabt, daß Klaus fahren konnte. „Bist du toll?" rief sie ihm zu. „Fahr' nicht so schnell! Hörst du, Klaus? Es ist nicht dein Wagen . . ."

„Er kann ihn sich nachher abholen!"

„Wohin willst du?" Sie schloß vor Angst die Augen. Hart überholten sie eine Holzfuhre. „Sei vernünftig, Klaus!"

Er sah sie eine Sekunde an. Dann stoppte er. Hart vor einem Waldrand bog er ein. „Hier scheint noch die Sonne," sagte er. „Willst du dich zu mir setzen?"

Noch befangen von der rasenden Fahrt setzte sie sich schüchtern neben ihn. „Woher wußtest du denn . . ."

„Durchs Telephon, Dorothee. Du hättest mir nun ja nicht gesagt, wohin du fährst, aber deine Mutter hat es arglos ausgeplaudert."

„Und — warum kamst Du?"

Er spielte nachlässig mit ein paar Grashalmen. „Nun sind wir ja weit genug weg von dem — anderen", sagte er ruhig, „und können miteinander sprechen. Ich bin nicht reich genug, Dir einen Wagen zu bieten, Dorothee. Aber Du hast mir immer so viel Freude gegeben, daß die Arbeit, zu der ich die Lust daraus gewann, mich befähigt hätte, ein Heim für uns zu gründen. Das war ein sehr schöner Gedanke. Aber ich weiß, daß ich viele Fehler habe und wohl auch etwas alt bin, und wenn Du nun einen findest, den Du lieber hast als mich, will ich vernünftig sein und meiner Wege gehen. Denke darüber nach; dann wirst Du finden, daß es auch von Dir vernünftig wäre, mir das ehrlich zu sagen."

Ganz verwundert hatte Dorothee ihm zugehört. Sie sah auf den Wagen, sie begriff plötzlich viel, auch, daß sie heute wirklich drauf und dran war unvernünftig zu sein — und jetzt, wo es sich zum ersten Mal selbst eingestand, sprach Klaus nicht davon, sprach er nicht von seiner Liebe. Er dachte nur an sie und meinte es gut —

Das machte sie so verwirrt, daß sie den Kopf senkte. Sie hatte doch nie daran gedacht, ihn verlieren zu wollen. Und als wäre gar nichts zwischen ihnen gesprochen, beugte sie sich zur Erde und pflückte: „Schau, Klaus! Es gibt schon Veilchen . . ." Seine Stimme war merkwürdig rauh. „Sie sind noch sehr klein . . ."

Ohne aufzusehen, fuhr Dorothee fort: „Wenn Du jetzt Urlaub nähmst, Klaus — wäre es nicht schön, hier draußen zuzusehen, wie es allmählich Frühling wird?"

Er sah gar nicht auf die kümmerlichen Blumen, sondern nur auf die braunen Locken und den weißen Nacken. Du seltsames Kind, dachte er, nun wollte ich Dich allein gehen lassen, und jetzt weiß ich erst, wie lieb Du mich hast. Langsam wandte Dorothee das Gesicht ihm zu, und dann schlich der letzte Sonnenstrahl still zur Seite, um nicht zusehen zu müssen, wie vier Lippen ineinander schmolzen — die nicht mehr sagen mochten: „Sei vernünftig!"

Aus dem Engen und Weiten

Ueber die Schwiegermutter lachen sie alle.

Ein Londoner Schauspieler, der von der Bühne herab eine nicht sehr respektvolle Bemerkung über die Schwiegermütter gemacht hatte, wurde von einer erbosten Vertreterin dieses „Standes" kürzlich tätlich angegriffen. Man wird dabei an eine Untersuchung erinnert, die vor einigen Jahren ein amerikanischer Gelehrter veröffentlicht hat und die sich damit beschäftigte, was die einzelnen Völker zur bevorzugten Zielscheibe ihres Spottes und Witzes machen. Bei den Engländern sind es die Küsse von Liebespaaren, unglückliche Wetten, Angetrunkene und die Sparsamkeit der Schotten. Die Franzosen lachen am liebsten über Köchinnen mit Soldaten als Liebhabern, leichtfertige Ehefrauen und deutsche Reisende. Unsere Landsleute dagegen übten — wenigstens früher — ihren Witz mit Vorliebe an schneidigen Leutnants, zerstreuten Professoren und dem Ehemann ohne Hausschlüssel. In den italienischen Witzblättern spielen wieder die dicken Geistlichen und der neapolitanische Droschkenkutscher die Hauptrolle, während die Landsleute des erwähnten Gelehrten, die Amerikaner, die ja auch immer große Kinder bleiben, eigentlich über alles lachen, am liebsten aber über Flaschen mit Whisky und anderen alkoholischen Flüssigkeiten, die als harmlose Zitronenlimonade ausgegeben werden, daneben auch über italienische Drehorgelspieler und billige Autos. So bunt diese Blütenlese der verschiedenen Gegenstände des Humors der einzelnen Völker auch ist, ein noch nicht genannter findet sich noch bei jedem von ihnen. Es ist die — Schwiegermutter.

Das Kaninchen als Ehestifter.

Ein Einwohner des schottischen Städtchens Hawkshead stieß kürzlich beim Ausgraben eines Kaninchenbaus auf eine goldene Damenuhr. Bei näherer Prüfung fand er innen im Deckel den Namen einer ihm wohl bekannten alten Dame aus dem Orte, Mary Thornley. Sollte die heimlich Schätze vergraben haben? Kaum anzunehmen. Wahrscheinlich hatte sie die Uhr hier verloren und das Kaninchen diese dann in den Bau geschleppt. Der ehrliche Finder begab sich alsbald zu Fräulein Thornley: „Ich wollte Ihnen Ihre Uhr, die Sie verloren haben, zurückbringen." — „Ich habe keine Uhr verloren", wunderte sich die alte Dame um dann, als der Finder das Stück hervorzog und ihr den eingravierten Namen zeigte prompt in Ohnmacht zu fallen. Wieder zu sich gekommen, erzählte sie, diese Uhr, ein Geschenk ihres ehemaligen Verlobten, das sie vor langen Jahren verloren habe, sei für jenen der Grund zur Aufhebung des Verlöbnisses gewesen. Mit einiger Verspätung schickte sie es alsbald den übrigen, schon vor 44 Jahren zurückgegebenen Verlobungsgeschenken nach. Nach drei Tagen war das Päckchen indessen wieder da, zusammen mit einem Brief, in dem der ehemalige Verlobte mitteilte, er sei seit 15 Jahren Witwer, habe seine frühere Braut aber nie vergessen können und sei gern bereit, sie heute noch zu heiraten. Das dreiundsechzigjährige Fräulein Thornley nahm den Antrag des Zweiundsiebzigers an, und kürzlich fand in der Tat die reichlich verspätete Trauung des seltsamen Paares statt, das nach 44 Jahren durch die wiedergefundene Uhr zusammengeführt worden war.

Die Wiederheirat des Ur-Ur-Großvaters.

Zu Trenton in Ontario hat sich ein vierundneunzigjähriger Mann noch einmal auf Freiersfüße begeben, nachdem zwei dauerhafte Ehen durch Todesfall der Frauen zum Abschluß gelangt waren. Die dritte Frau, die der alte Mann heimführen will, steht selbst schon im Alter von 63 Jahren, gilt aber als sehr ansehnlich und soll die Hoffnung ausgedrückt haben, daß ihr Mutterfreuden im neuen Bunde nicht versagt bleiben möchten. Auf jeden Fall folgte sie gern dem Vorschlag des Vierundneunzigjährigen. Dieser beschritt nicht den üblichen Weg des gesellschaftlichen Kennenlernens und der Stellbriefe zu „heimlicher Liebe, von der niemand nichts weiß", sondern trug sein Liebeswerben auf einer offenen Postkarte vor, deren Inhalt natürlich in einer mittleren amerikanischen Stadt, einem echten Klatschnest, nicht verborgen bleiben konnte. An der Hochzeit des Vierundneunzigjährigen und seiner dreiundsechzigjährigen Braut nahmen unter anderen teil: acht eigene Kinder, 74 Großkinder, 35 Urgroßkinder und fünf Ur-Ur-Großkinder.

Das neue Daheim (67. Jahrgang, Nr. 24) ist erschienen und bringt eine Fülle von Anregungen auf den verschiedensten Gebieten des Wissens und des praktischen Lebens: Dr. A. Neuburger berichtet über alte und neue Versuche, die „Sonne als Werkkraft" nutzbar zu machen. L. Boehmer gibt in seinem reich illustrierten Aufsatz „Du und dein Kind" sehr beachtenswerte Ratschläge für häusliche Gymnastik. A. France-Harrar schildert die wahren Ursachen für den „Untergang des Morgenlandes". Den „Werdegang eines Amselliedes" verfolgt Cornel Schmitt. Von „Schinkels unerfüllten Träumen" erzählt Dr. Georg Rollenhagen anläßlich des 150. Geburtstages unseres großen deutschen Baumeisters. Einem Abschnitt des Romans „Der große und der kleine Klaus" von Rudolf Hans Bartsch folgt die spannende Novelle „Alarm auf der Strecke" von Ralph Urbanetz. „Erinnerungen eines Alten an Vater Bodelschwingh", das Frauenheim mit guten Ratschlägen für Haushalt und Beruf, die Wochenschau, Rätsel, Familientisch und der Daheimanzeiger mit seinem bekannten Stellenmarkt erweitern den vielseitigen Inhalt des schönen Heftes. Der farbige künstlerische Bildschmuck verdient eine besondere Erwähnung; die gesammelten ganzseitigen Kunstbeilagen des Daheims ergeben einen prächtigen, wertvollen Atlas zur Kunstgeschichte.

Die große Frühjahrsmodenschau der „Eleganten Welt" lädt auch Sie ein. Lesen Sie das soeben erschienene große Modenheft der „Eleganten Welt", und Sie werden über alle Neuheiten der Frühjahrsmode völlig informiert sein. Das ist aber mehr denn je notwendig; denn die Mode gibt sich äußerst kompliziert und raffiniert. Darum ist sorgfältige, bis ins Kleinste gehende Orientierung das Gebot der Stunde. Dann werden Sie von selbst gegenüber zu outrierten Dingen weise Zurückhaltung üben und sich nur an die Dinge halten, die wirklich tragbar sind.

Verantwortlich H. Semmelmann, Altena.

Druck und Verlag: C. Sanz, Altena.